

**Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Institut für Sozialwissenschaften
Bereich Soziologie**

Leitfaden zur Erstellung von Hausarbeiten und Referaten

Kiel, 2011

Inhalt

1	Einführende Bemerkungen zur Erstellung von Hausarbeiten und Referaten	3
1.1	Fragestellung / Untersuchung / Quellenarbeit.....	3
1.2	Vorgehensweise bei der Erstellung von Hausarbeiten und Referaten	5
1.3	Fokussierung der Arbeit auf die Beantwortung der Fragestellung	6
1.4	Analyse und Erklärung	7
1.5	Wertungen	7
2	Äußere Merkmale.....	8
2.1	Seitenformat	8
2.2	Deckblatt	8
2.3	Inhaltsverzeichnis.....	9
3	Gliederung der Arbeit.....	10
3.1	Einleitung	10
3.2	Hauptteil.....	11
3.3	Schluss.....	13
4	Rechtschreibung / Interpunktion / Zitation / Literaturangaben.....	13
4.1	Rechtschreibung und Zeichensetzung.....	14
4.2	Zitation	16
4.2.1	Wörtliches Zitieren.....	17
4.2.2	Indirektes Zitieren	18
4.3	Literaturangaben im Literaturverzeichnis	20
5	Anmerkungen zu Plagiaten und zum Korrekturlesen	22
6	Hinweise zu Referaten	24
	Literatur.....	27
Anhang:	Beispiel für das Deckblatt	29

1 Einführende Bemerkungen zur Erstellung von Hausarbeiten und Referaten¹

Nachfolgend wird skizziert, welche Überlegungen und formale Kriterien bei der Erstellung von Hausarbeiten und Referaten beachtet werden sollten. Damit wird zugleich deutlich, worin die wichtigsten Kriterien für eine Bewertung von Referaten und schriftlichen Arbeiten liegen. Dieser Leitfaden ersetzt keine Basisliteratur zur Einführung in wissenschaftliches Arbeiten. Empfehlenswert dafür wären beispielsweise folgende Werke:

- *Ebster, Claus; Stalzer, Lieselotte; Ebster-Stalzer (2008):* Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Wien: UTB Wirtschaftswissenschaften, Sozialwissenschaften.
- *Eco, Umberto (2010):* Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. 13. Aufl. Wien: UTB/facultas.
- *Franck, Norbert; Stary, Joachim (Hrsg.) (2009):* Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. Paderborn: Schöningh.
- *Rost, Friedrich (2008):* Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

1.1 Fragestellung / Untersuchung / Quellenarbeit

Das Verfassen einer schriftlichen Hausarbeit trainiert die Fähigkeit zur selbstständigen Problemdarstellung, Material- und Datenanalyse und zur kritischen Auseinandersetzung mit einem spezifischen Thema. Eine Hausarbeit dient der systematischen Bearbeitung einer Frage- bzw. Problemstellung. Die beste Voraussetzung dafür ist die Klarheit der gewählten Fragestellung. So sollte diese in ein oder zwei Sätzen formulierbar sein, und zwar als These oder als Frage.

Eine der häufigsten Schwierigkeiten besteht in der Eingrenzung einer sinnvollen und im Rahmen einer Hausarbeit auch zu bearbeitenden Fragestellung. Dafür gibt es generell weder verbindliche Regeln noch allgemein anerkannte Kriterien.

Am einfachsten gehen Sie so vor, dass Sie sich zunächst Kenntnis über die empirischen Gegebenheiten eines Themas verschaffen, also: Was ist in welcher Reihenfolge passiert und wie ist der Stand der Entwicklungen? Nehmen Sie sich sodann Zeit und lesen Sie die Empirie „gegen den Strich“: Fallen Ihnen Ungereimtheiten, Brüche, Widersprüche oder unerwartete Übereinstimmungen, Harmonien etc. auf? Gibt es Punkte, die Ihr besonderes Interesse erwe-

¹ Dieses Kapitel stützt sich in wesentlichen Teilen auf wortgleiche Formulierungen in den Papieren von *Dr. Wilhelm Knelangen* („Einführung in wissenschaftliches Arbeiten“, Universität Kiel, Institut für Sozialwissenschaften, Bereich Politikwissenschaft, o.J.) und *Prof. Dr. August Pradetto* („Hausarbeiten, Literaturberichte, Referate, Periodika“, Universität der Bundeswehr Hamburg, Hamburg, 2002). Beiden Autoren sei an dieser Stelle herzlich für ihr Einverständnis gedankt, die entsprechenden Passagen daraus verwenden zu dürfen.

cken? Suchen Sie nach allem, was Ihnen erklärungs-würdig und nicht selbstverständlich erscheint und versuchen Sie, Fragen nach dem „Warum“ zu stellen. Auf diese Weise lernen Sie, einen distanzierten und kritischen Blick an den Gegenstand anzulegen, was eine Voraussetzung für die Formulierung einer guten Fragestellung ist. Auch wenn dies bei den ersten Versuchen noch nicht ganz gelingt, versuchen Sie sich immer wieder vor Augen zu führen, warum Sie welches Thema interessiert, welcher Aspekt daran und welche Fragen Sie sich und anderen genau beantworten wollen.

Die Fachliteratur bietet uns dafür einen Einstieg in die Materie, die **Arbeit mit Originalquellen** ist jedoch die weitaus wichtigere Grundlage für neue Erkenntnisse und die Möglichkeit, eigenständige Fragestellungen zu entwickeln. Quellen, auf die die Soziologie zugreift, sind zum Beispiel Erhebungen empirischer Daten, monographische Darstellungen soziologischer Theorien, sämtliche wissenschaftliche Literatur zu einer Thematik, elektronische Medien (Online-Datenbanken, etc.), in Einschränkungen auch Zeitungsartikel. Letztere sind weniger als wissenschaftliche Quelle zu betrachten, sondern vielmehr interessant als „Untersuchungsobjekt“ – beispielsweise geben sie Aufschluss über gesellschaftliche Diskurse. Je nach Umfang der Arbeit, der zur Verfügung stehenden Zeit und der vorhandenen Methodenkompetenzen kann eine Hausarbeit auf der Grundlage von Primär- oder Sekundärliteratur erarbeitet werden oder aber in Form eigener Erhebungen bzw. Auswertungen.

In einem Proseminar geben Geser und Martucci (2009) anschauliche Beispiele für Erkenntnisinteressen und soziologische Themenstellungen:

- **Einen kausalen Zusammenhang überprüfen:**
„Schafft die Globalisierung eine gerechtere Welt?“
- **Einen funktionalen Zusammenhang analysieren:**
„Die Bedeutung visueller Wahrnehmung in der sozialen Interaktion“
„Gesellschaftliche Funktionen des abweichenden Verhaltens“
„Die Rolle des Emoticons in der computergestützten Kommunikation“
- **Klarheit in eine Kontroverse bringen:**
„Der wahre Egoist kooperiert. Versuch einer Versöhnung“
„Egalität im Kibbuz – Realität oder Utopie?“
- **Eine theoretische Problematik diskutieren:**
„Der Klassenbegriff bei Karl Marx und Max Weber: ein Vergleich“
- **Ein empirisches Phänomen analysieren:**
„Homosexualität zwischen Norm und Devianz – ein Erklärungsversuch“
- **Etwas Vergessenes wieder in die Diskussion bringen:**
„Georg Simmels Begriff der ‚objektiven Kultur‘ in heutiger Perspektive“
- **Generelle Begriffe und Theorien auf ein spezifisches Phänomen anwenden:**
„Nicht-Wählen als Spezialfall einer Unterlassenshandlung“
„Bitte lächeln! Die Videokamera als Mittel sozialer Kontrolle“

1.2 Vorgehensweise bei der Erstellung von Hausarbeiten und Referaten

Ohne dass man es sich immer bewusst macht, steht am Anfang der Erstellung eines Referates oder einer Hausarbeit in der Regel ein „Brainstorming“, während dessen man überlegt, was man schon zu einem Thema weiß oder welche Probleme einem ad hoc einfallen. Schon in dieser Phase können wichtige Fragestellungen entstehen. In der Regel ist es aber nötig, sich als Einstieg zunächst einen ersten Überblick über das Thema und den aktuellen Forschungsstand zu verschaffen. Lesen Sie sich mit einem auf neuem Stand befindlichen Standardwerk, Lexikon- oder Handbuchartikel in die Materie ein und beginnen Sie, Überlegungen zu Fragestellung und Gliederung der Arbeit anzustellen.

Diese Fragen sind in einem zweiten Schritt einzugrenzen, präzise zu formulieren und ebenso präzise zu operationalisieren. Das bedeutet, dass möglichst klare Vorstellungen entwickelt werden müssen, wie die gestellte Frage zu beantworten ist: Durch welches Vorgehen, mit welchem Material und möglichst auch anhand welcher Kriterien sind Aussagen zu treffen? Dieser zweite Schritt ist der entscheidende, er ist die Voraussetzung für einen *roten Faden*. Solange die Fragestellung und Bearbeitung der Frage nicht geklärt sind, sollte mit der vertiefenden Literaturrecherche nicht begonnen werden, da Sie sonst aus den Augen verlieren, wonach Sie überhaupt suchen.

Zu fast jedem Thema gibt es mehr Literatur, als Sie verarbeiten können. Umso wichtiger ist eine bewusste Suchstrategie. Eine Möglichkeit ist das so genannte „Schneeballprinzip“, bei dem Sie von dem Standardwerk oder dem Lexikonartikel, den Schlagwortkatalogen oder den Literaturverzeichnissen in den bereits gefundenen Büchern ausgehen und Schritt für Schritt die relevante Literatur finden. Eine andere Möglichkeit ist die systematische Suche in Fachbibliographien. Scheuen Sie sich nicht vor fremdsprachigen Texten. Besonders englischsprachige Texte sind heute eine Selbstverständlichkeit in der Wissenschaft. Denken Sie auch daran, Fachzeitschriften zur Kenntnis zu nehmen.

Einige Anmerkungen zur Lektüre der Fachliteratur: Da Sie wahrscheinlich auf eine Fülle an (möglicherweise) relevanter Literatur stoßen, sollten Sie zuerst kursorisch lesen. Dabei überfliegen Sie einzelne Textstellen und überprüfen, ob Ihnen der Text für die Beantwortung Ihrer Frage weiterhilft. Erst in einem zweiten Schritt sollte das studierende Lesen erfolgen, d. h. eine intensive Auseinandersetzung mit der Literatur, ein sorgfältiges Durcharbeiten fremder Standpunkte, kurzum – ein kritisches Lesen. Das Studium der Sozialwissenschaften ist unter anderem ein „Lesestudium“. Ohne intensives Lesen ist ein Erkenntnisgewinn nicht zu erwarten.

Auf dieser Basis geht es in einem dritten Schritt darum, eine grobe Konzeption der Arbeit zu Papier zu bringen. Die entscheidende Arbeit wird geleistet, bevor es zum Schreiben selber geht. Zur groben Konzeption gehört die klassische Einteilung in Einleitung, Hauptteil und Schlussbemerkungen. Die inhaltliche Gliederung – das Inhaltsverzeichnis – ist zunächst nur eine Art Skizze, die im Laufe der Arbeit verändert, umgestellt und präzisiert wird. Wenn Schwierigkeiten auftauchen, liegt es meist daran, dass die Fragestellung und/oder ihre Umsetzung nicht hinreichend klar sind.

Ein Wort noch zum Schreiben: Auch wenn ein Großteil der wissenschaftlichen konzeptionellen und analytischen Arbeit der Niederschrift vorgelagert ist, ist doch das Schreiben das zentrale Medium, über welches Sie ihre Ergebnisse anderen mitteilen. Aus diesem Grunde sollten Sie sich um eine klare, sachliche und nicht von Alltagsredewendungen durchsetzte Sprache bemühen. Es gilt die neue deutsche Rechtschreibung. Die Sprache muss grammatikalisch korrekt sein, d. h. auch, dass jeweils auf die männliche und die weibliche Sprachform zu achten ist. Für eine geschlechtersensible Sprache gibt es Ratgeber und Hilfestellungen in Form von Leitfäden. Die Klarheit der Sprache entscheidet maßgeblich über den Gesamteindruck und hilft der Leserin und dem Leser, Ihre Gedankengänge nachzuvollziehen. Die Soziologie verfügt wie jede wissenschaftliche Disziplin über Fachtermini, jedoch sollten diese immer in einem verständlichen Zusammenhang verwendet werden. Im Laufe des Studiums können Sie eine verständliche und anspruchsvolle Ausdrucksweise üben, indem Sie Vorträge mitschreiben, Exzerpte von gelesener Literatur anfertigen, Gedankenfragmente, die Ihnen beim Lesen durch den Kopf gehen, wenigstens stichwortartig festhalten.

1.3 Fokussierung der Arbeit auf die Beantwortung der Fragestellung

Es ist angesichts der Fülle an Material oft nicht leicht zu entscheiden, welche Informationen ausgewählt werden sollen. Wenn es darum geht, zu entscheiden, ob eine bestimmte Aussage oder bestimmte Daten in eine wissenschaftliche Arbeit (oder ein Referat) mit aufgenommen werden sollten, ist das entscheidende Kriterium, in welcher Weise diese Aussagen bzw. Daten zur Beantwortung der eigentlichen Fragestellung beitragen. Das heißt: Alles, was zur Beantwortung der zentralen Fragestellung direkt relevant ist und beiträgt, muss in die Arbeit hinein – und die Tatsache, dass es aufgenommen wird, muss implizit oder explizit begründet sein. Was indirekt relevant ist, kann angedeutet und eventuell mit einem Fußnotenverweis auf detailliertere Behandlung an anderer Stelle abgehandelt werden.

Was für die Beantwortung der Fragestellung nicht relevant ist, gehört nicht in die Arbeit hinein. Oft reicht auch die Andeutung der indirekten Faktoren in einem Nebensatz. Mögliche Exkurse sind in Hausarbeiten weniger angebracht und dienen nur selten einem besserem Verständnis des Textes.

WICHTIG: Sprechen Sie die Fragestellung und die geplante Vorgehensweise mit dem Betreuer oder der Betreuerin Ihrer Arbeit explizit durch und scheuen Sie keine Nachfragen!

1.4 Analyse und Erklärung

Eine Schwierigkeit oder besser gesagt, eine Herausforderung in Hausarbeiten und Referaten liegt im Bereich der Analyse und Erklärung. Beides sind zentrale Kategorien wissenschaftlichen Arbeitens. Eines der Hauptanliegen der Sozialwissenschaft liegt darin, gesellschaftsrelevante Strukturen und Prozesse *möglichst exakt zu beschreiben (Analyse)*. Zunächst sind Fakten („soziale Tatsachen“) differenziert zur Kenntnis zu nehmen (z. B. Aufbau und Funktionsweise von Institutionen und Organisationen; wann welche historischen Ereignisse stattgefunden haben etc.). Diese Fakten zu kennen, ist eine wichtige Grundlage für den eigentlichen Zweck: die Erklärung (im Sinne der Beantwortung von „Warum-Fragen“).

Es geht also nicht darum, Fakten aneinander zu reihen – es geht darum, zu erläutern, in welchem Zusammenhang diese Fakten stehen. Das Ziel ist es, begründete Aussagen über (z.B. Kausal-) Zusammenhänge zu treffen, um letztlich allgemeingültige Aussagen über soziologisch relevante Strukturen und Prozesse treffen zu können.

1.5 Wertungen

Eine Wertfreiheit im Weber'schen Sinne (vgl. Weber [1904] 1991) ist ein wissenschaftliches Ideal und sollte im Begründungszusammenhang der Fragestellung stets gegeben sein. Generell erscheinen Analysen unter vorheriger ideologischer oder politischer Wertung als der wissenschaftlichen Erkenntnis abträglich, da die „normative Brille“ möglicherweise die „wahre“ Erkenntnis verschleiert oder verschweigt. Aufgrund gewisser Subjektivität aller Autorinnen und Autoren wissenschaftlicher Arbeiten kann eine 100 %ige Objektivität nicht erreicht werden. Persönliche Wertungen sollten immer mit plausiblen Argumenten versehen sein, damit sie für die Lesenden erkenntlich und überprüfbar sind!

2 Äußere Merkmale

Die Arbeit ist in ausgedruckter Version abzugeben. In Absprache mit dem/der Veranstaltungsleiter/in kann die Arbeit im Ausnahmefall auch als Anhang (attachment) per Email eingereicht werden. Der Umfang einer wissenschaftlichen Ausarbeitung eines Referats bzw. einer wissenschaftlichen Hausarbeit kann durchaus variieren. Sprechen Sie also ggf. Ihre Dozentin bzw. Ihren Dozenten auf den erwarteten Umfang der Hausarbeit an. Bei kurzen Arbeiten (z. B. bei Protokollen) ist eine Heftklammerung (links oben) ausreichend. Bei längeren Verschriftlichungen (ca. 15 bis 20 Seiten) können Heftstreifen, Sichtheften, Klemm-Mappen oder andere geeignete Hüllen verwendet werden.

2.1 Seitenformat

Es empfiehlt sich, gleich zu Beginn der Verschriftlichung das Seitenformat (z. B. über „Seite einrichten“ bei Windows) einzurichten. Das erspart ein nachträgliches Formatieren und überflüssiges Korrigieren. Folgende Formateinstellungen werden empfohlen:

- Seitenformat: DIN A4 (Ränder: links 2,5 cm, rechts/unten/oben: 2,5 cm)
- Schriftart: z. B. Times New Roman, Arial, Calibri (12 Punkt)
- Blocksatz und Silbentrennung benutzen
- Für Fußnoten sollte der Schriftgrad 10 oder 9 verwendet werden
- Zeilenabstand: 1,5 Zeilen
- Seitenzahlen: arabische Zahlen, unten (zentriert oder rechts), allerdings auf dem Titelblatt keine Seitenzahl angeben
- Die Paginierung des Inhalts-, Tabellen- und Abkürzungsverzeichnisses kann auch in römischen Zahlen [I, II, III, IV...] vorgenommen werden.
- Tabellen- und Abkürzungsverzeichnis sind im Inhaltsverzeichnis an den Anfang zu stellen.

2.2 Deckblatt

Für das Layout des Deckblattes gibt es keine zwingenden Vorschriften. Aber auch wenn die optische Gestaltung des Titelblattes weitgehend Ihren Vorstellungen und Vorlieben überlassen ist, sollten folgende Informationen auf dem Deckblatt aufgeführt sein:

- Name des Instituts und der Abteilung
- Name und akademischer Grad des Dozenten / der Dozentin
- Exakte Bezeichnung der Lehrveranstaltung inkl. Veranstaltungsform (z. B.: Proseminar, Hauptseminar, Übung, Kolloquium), Semesterangabe und Jahreszahl (z. B. Sommersemester 2009 oder auch Wintersemester 09/10)
- Veranstaltungsnummer (siehe Univis)
- Thema der Arbeit (Titel, ggf. Untertitel)
- Name und Adresse des/der Referenten/in
- E-Mail Adresse des/der Referenten/in
- Anzahl der Fachsemester
- Matrikelnummer
- Datum der Abgabe

Als Faustregel für die Gestaltung des Deckblattes sollte das Motto gelten: „Je schlichter, desto besser“. Insofern empfiehlt es sich, auf „unnötige Schnörkeleien“ (z. B. bunt bebilderte Rahmen) und allzu üppig eingesetzte unterschiedliche Schriftarten bzw. -größen zu verzichten. Im Normalfall sollte es ausreichen, wenn Sie den Titel der Arbeit durch Fettdruck und eine größere Schriftart hervorheben und alle anderen Angaben in der Grundschriftart verfassen (vgl. dazu auch das in **Anhang I** dokumentierte Beispiel).

2.3 Inhaltsverzeichnis

Alle Gliederungspunkte der Arbeit müssen mit der jeweiligen Seitenzahl angegeben werden. Als Prinzip kann gelten: Einleitung; Hauptteil (mit Unterpunkten); Schlussbetrachtung (Fazit/Ausblick); Literaturverzeichnis. **Als Beispiel siehe das Inhaltsverzeichnis dieses Leitfadens.**

Das Inhaltsverzeichnis erfolgt mit Seitenangabe. Als Nummerierung empfiehlt sich die so genannte numerische Gliederungssystematik (1 – 1.1 – 1.1.1 – 1.1.2 – 1.2 – 1.2.1 – 1.2.2 usw.). Bedenken Sie, dass einem Unterkapitel (1.1) immer mindestens ein weiteres Unterkapitel (1.2) folgen sollte. Andernfalls kann auf eine Untergliederung verzichtet werden. Bedenken Sie auch, dass der Umfang einer wissenschaftlichen Hausarbeit beschränkt ist, sodass eine Feingliederung von allenfalls zwei bis drei Stufen Sinn macht.

Diese Gliederungspunkte müssen im Text der Arbeit auch als Überschriften vollständig aufgeführt werden. Um Überarbeitungen ohne großen Aufwand durchführen zu können, empfiehlt es sich, mit Formatvorlagen und mit einem automatischen Inhaltsverzeichnis zu arbeiten.

3 Gliederung der Arbeit

Jede wissenschaftliche Hausarbeit enthält in der Regel eine Einleitung, einen Hauptteil (einen Theorieteil oder, wenn empirisch gearbeitet, wird einen Empirieteil), einen Diskussions- und Schlussteil sowie ein entsprechendes Literaturverzeichnis. Hinter dem Literaturverzeichnis kann bei Bedarf noch ein Anhang angefügt werden. Bei der Struktur der Arbeit ist auf Stringenz und Verständlichkeit zu achten. Zwischen den einzelnen Gliederungspunkten, d. h. auch zwischen den Punkten 2 und 2.1, sollte dann im laufenden Text zumindest ein überleitender Satz erscheinen. Der Textkorpus sollte zusätzlich durch Absätze gegliedert sein, mit denen jeweils zusammen gehörende Gedankenführungen unterstrichen werden. Absätze im Text markieren einen größeren Sinnzusammenhang: Ein Satz rechtfertigt keinen eigenen Absatz!

Der schwierigste Teil in der Struktur einer Hausarbeit ist der *Spannungsbogen*. Viele Autorinnen und Autoren halten sich an folgende Vorgehensweise: Die Einleitung sollte möglichst allgemein gehalten und die Fragestellung in einen breiten Kontext gestellt werden. Die Kunst besteht darin, präzise und knapp zu formulieren und vor allem die Fragestellung exakt zu benennen. Der Hauptteil behandelt dann die konkrete Fragestellung der Arbeit relativ punktuell und in einer angemessenen Breite und Tiefe. Der Schluss wird wieder allgemeiner und stellt die Resultate des Hauptteils im Kontrast zur eingangs aufgeworfenen Fragestellung dar. Hier sind auch eigene Bewertungen der Resultate und ein Ausblick für weitere Forschung(en) wünschenswert bzw. zu empfehlen.

3.1 Einleitung

In der Einleitung ist die *zentrale Fragestellung bzw. Forschungsfrage* darzustellen. Hier sollten Sie die Thematik eingrenzen und erläutern, welchen thematischen Aspekt Sie schwerpunktmäßig bearbeiten und warum Sie andere – evtl. ebenso interessante – Aspekte des Themas nicht in die Fragestellung einbeziehen. Als **hilfreiche Faustregel** mag gelten: Wenn man den Kern der Fragestellung nicht in einem Satz nennen kann, sollte man das Thema oder die Fragestellung überdenken.

In der Einleitung sind also die *Problemstellung* und das *Erkenntnisinteresse* der Arbeit zu formulieren. Die hier entwickelte *Leitfrage* hat sich dann in den folgenden Kapiteln wie ein roter Faden durch die Argumentation der gesamten Arbeit zu ziehen. Insofern ist es dienlich, eine ganz konkrete Frage (nach dem Untersuchungsgegenstand) zu formulieren.

In der Einleitung kann auch (in aller Kürze) das eine oder andere Wort darauf verwendet werden, welche Autorinnen und Autoren sich bereits mit der Thematik befasst haben und welche

Fragestellungen auf diesem Forschungsfeld bereits bearbeitet wurden. Oftmals ist es durchaus sinnvoll, bereits an dieser Stelle das Ergebnis der bisherigen Studien zu nennen, wenn sich aus der Kritik daran möglicherweise die eigene Fragestellung ergibt.

Schließlich ist in der Einleitung auch das *methodische Vorgehen* darzustellen und der *Aufbau der Arbeit* zu erläutern. Berichten Sie darüber, welche Materialien (vorhandenen Datensätze, veröffentlichte Quellen, Dokumente) Sie heranziehen und mit welchem Theorieansatz Sie ihren Untersuchungsgegenstand betrachten wollen. Bei einer *empirisch ausgerichteten Hausarbeit* sollen Sie bereits an dieser Stelle offen legen, welche Hypothesen Sie empirisch überprüfen wollen und welche Methoden der empirischen Sozialforschung Sie dazu anwenden. Bei einer *theoretisch ausgerichteten Hausarbeit* sollen Sie bereits hier kurz und überblicksartig skizzieren, was die Theoriediskussion zu ihrem Thema sagt und welche Theorieansätze von Ihnen zur Erklärung herangezogen werden. Je nach Umfang der Arbeit kann das dann in einem weiteren Kapitel noch näher expliziert werden.

3.2 Hauptteil

Der Hauptteil einer Hausarbeit ist das Kernstück des Gesamtwerkes. Hier geht es nicht darum, den Inhalt von Texten oder der Lehrveranstaltung nachzuerzählen, sondern anhand der in der Einleitung explizierten Fragestellung gezielt Schwerpunkte auszuwählen und zu behandeln. Dazu gehört es auch, ggf. divergierende Meinungen oder unterschiedliche Theorieverständnisse verschiedener Autorinnen und Autoren aufzunehmen und kritisch zu erörtern.

Ein wesentlicher Aspekt für das Gelingen einer Hausarbeit besteht auch darin, dass die in dieser Arbeit verwendeten *Begriffe* und deren spezifischen *Definitionen* geklärt werden. Wissenschaftliche Begriffe sind i. d. R. Bestandteile von Theorien und können nicht ohne Weiteres aus diesem Zusammenhang gelöst werden. Insofern sollten Sie deutlich machen, welches Verständnis den von ihnen verwendeten Begriffen zugrunde liegt (z. B. ob der Begriff „soziales Kapital“ im Sinne von Bourdieu oder im Sinne von Coleman benutzt wird, ob der Begriff der „sozialen Klasse“ im Sinne von Weber, Marx oder Bourdieu, ob der Begriff des „sozialen Systems“ im Sinne von Parsons oder im Sinne von Luhmann, oder ob der Begriff „Diskurs“ im alltagssprachlichen Sinne oder im Sinne von Habermas oder im Sinne von Foucault verwendet wird).

Wenn Sie sich in Ihrer Hausarbeit auf die *Darstellung empirischer Daten* beziehen, dann sollten Sie auch das *methodische Vorgehen* (Erhebung, Stichprobenziehung, Auswertungsmethode usw.) der dargestellten Studien thematisieren und nicht einfach nur „nackte Daten“

präsentieren.² Bei der Darstellung empirischer Ergebnisse ist auch zu beachten, dass unterschiedliche Studien zuweilen ganz unterschiedliche Definitionen ihres Untersuchungsgegenstandes vornehmen und damit zu ganz verschiedenen Ergebnissen gelangen. Wenn Sie z. B. über Formen und Verteilungen des „bürgerschaftlichen Engagements“ schreiben, werden Sie erkennen, dass z. B. die Ergebnisse des „Freiwilligen-Survey“ ganz andere sind als die des „Alters-Survey“. Wenn also Daten präsentiert und miteinander verglichen werden, dann ist auch immer auf die jeweilige Operationalisierung der Begriffe (bzw. des Untersuchungsgegenstandes) Bezug zu nehmen, ansonsten läuft man leicht Gefahr, „Äpfel mit Birnen“ zu vergleichen.

Wenn Sie sich in Ihrer Hausarbeit auf die Darstellung oder auf den *Vergleich theoretischer Analysen* konzentrieren, dann müssen Sie die aufgeworfene Fragestellung mit den bis dahin angeführten theoretischen Ansätzen und *eigenen, weiterführenden Überlegungen* zu beantworten versuchen. Es müssen also Erkenntnisse aus einem eigens aufgeführten Theorieteil kritisch im Hinblick auf die Fragestellung reflektiert werden. Dabei sollte sich die Diskussion deutlich von der inhaltlichen Darstellung unterscheiden und die eigene „Denkleistung“ hervorgehoben werden.

Wissenschaftliche Hausarbeiten verlangen immer auch einen gewissen (theoretischen oder empirischen) „Eigenanteil“. In einer Hausarbeit müssen (zumindest nicht zwingend) keine eigenen empirischen Daten erhoben und auch keine eigenen „Theorien“ entworfen werden. Es sollte jedoch z. B. durch

- kluge Kompilationen aktueller (empirischer) Daten bzw. theoretischer Positionen,
- kritisches Abwägen der empirischen Daten bzw. theoretischen Ansätze,
- die Anwendung theoriegeleiteter Fragestellungen auf einen spezifischen Untersuchungsgegenstand,
- das Aufzeigen von Forschungsdesiderata,
- das Formulieren von Anschlussfragen

„Eigenleistungen“ erkennbar werden, die über eine bloße Rezeption vorliegender Studien hinausgehen. Dabei sollen Sie z. B. zeigen, dass Sie in der Lage sind,

² Wenn Sie mit Daten arbeiten, achten Sie unbedingt auf die Aktualität Ihrer Aussagen. Wenn Sie bspw. mit Daten aus einer Umfrage zurückliegender Jahre operieren, dann bedenken Sie, dass diese allenfalls als Vergleichsdaten für vergangene Zeiten dienen können.

- „soziale Tatbestände“ aus unterschiedlichen Betrachtungsperspektiven zu deuten,
- allgemeines oder spezifisches Grundlagenwissen analytisch darzustellen und differenziert zu interpretieren und zu beurteilen,
- gesellschaftliche Aufbaustrukturen und Differenzierungsprozesse in ihrer dynamischen Entwicklung zu verstehen,
- einzelne Handlungs- und Strukturzusammenhänge zusammenzuführen und zu bewerten.

3.3 Schluss

Im Schlussteil der Hausarbeit sollten die in der Einleitung gestellte(n) Frage(n) noch einmal aufgegriffen und die wichtigsten Ergebnisse und Aussagen zusammengefasst werden. Spätestens hier sind auch eine eigene begründete Bewertung und Einschätzung der Bedeutung des behandelten Quellenmaterials und der gewonnenen Untersuchungsergebnisse erforderlich. Sie sollten also deutlich machen, welche Schlussfolgerungen aus Ihrer Arbeit abgeleitet werden können. Kommentieren Sie Ihre Arbeit kritisch und geben Sie ggf. einen Ausblick darauf, welche Implikationen die Ergebnisse für die Praxis haben und wie die Ergebnisse konkret zu verwenden sind. Stellen Sie einen Bezug zu der in der Einleitung aufgeführten Frage- bzw. Problemstellung her und gewähren Sie einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen, die durch die Ergebnisse Ihrer Arbeit entstanden sind.

4 Rechtschreibung / Interpunktion / Zitation / Literaturangaben

Bei der Verschriftlichung Ihrer Arbeit sollten Sie darauf bedacht sein, möglichst fehlerfrei (sowohl in der Rechtschreibung als auch in der Interpunktion) zu arbeiten. Lassen Sie Ihre Arbeit ggf. Korrekturlesen, das alleinige Durchlaufen eines computergestützten Rechtschreibprogrammes reicht oftmals nicht aus, um etwaige Rechtschreib-, Interpunktions- oder Trennfehler zu erkennen. Ganz abgesehen davon, ist es durchaus hilfreich, wenn jemand anders einen Blick auf den verfassten Text wirft, um die Ausdrucksweise oder die logische Stringenz in der Arbeit zu beurteilen. Letztlich aber sind Sie als Autor/in für das Geschriebene verantwortlich.

4.1 Rechtschreibung und Zeichensetzung

Die wissenschaftliche Hausarbeit wird normalerweise auf der Grundlage der aktuellen *Amtlichen Regelung der deutschen Rechtschreibung* (z. B. abgedruckt im Duden oder online abrufbar unter <http://www.ids-mannheim.de/service/refom/regelwerk.pdf>) verfasst. Sie kann aber ggf. auch nach Absprache mit dem/der Veranstaltungsleiter/in englischer Sprache geschrieben werden.

Die seit 2007 als verbindlich geltende neue deutsche Rechtschreibung erlaubt zwar in vielerlei Hinsicht eine unterschiedliche Handhabung, dennoch gilt auch hier, dass nicht alles ins Belieben der/des Einzelnen gestellt ist. Dazu nur einige Beispiele:

- So gilt z. B. die *Großschreibung* bei Paarformeln (z. B. Jung und Alt, Groß und Klein, im Großen und Ganzen) oder bei der Substantivierung (z. B. der/die Einzelne, im Allgemeinen/Besonderen, des Weiteren).
- Die *Kleinschreibung* gilt hingegen bei Adjektiven von Eigennamen (z. B. „die grimmischen Märchen“, „das webersche Postulat“; die Großschreibung gilt nur noch bei der Betonung des Namens mit Apostroph – z. B. „die Grimm’schen Märchen“, „das Weber’sche Postulat“).
- Die *Getrennschreibung* gilt z. B. immer in der Zusammensetzung mit dem Verb „sein“ (zusammen sein, da sein, sein lassen) oder in der Zusammensetzung von Adverb und Adjektiv / Adverb (z. B. allgemein verständlich, wie viel, zu viel, so lange).
- Die *Zusammenschreibung* gilt bspw. zwingend bei „irgendetwas“, „irgendjemand“, „umso“, „zurzeit“.
- Die *Bindestrichschreibung* gilt z. B. bei Zusammensetzungen mit einzelnen Buchstaben und Ziffern (z. B. s-förmig, 100-prozentig, 50-jährig, 50-Jährige, 2- bis 3-mal, 7-fache [auch 7fache]), nicht jedoch bei der Zusammensetzung von Zahlen und Suffixen (z. B. 70er Jahre, 100%ig, 12tel usw.).

Bei der Verschriftlichung Ihrer Arbeit sollten Sie darauf achten, dass Sie in der Argumentation Ihrer Überlegungen das Präsens als Tempus wählen und das Präteritum nur für die Darstellung abgeschlossener Sachverhalte (z. B. für die Beschreibung einer Datenerhebung, die im letzten Jahr stattfand) verwenden. Fernerhin sollten Sie auch auf die korrekte *Interpunktion* achten. So gilt bspw. auch nach der Regelung der neuen deutschen Rechtschreibung, dass bei eingeschobenen Relativsätzen oder vor dem erweiterten Infinitiv ein Komma gesetzt wird, dass nach dem Doppelpunkt eine Großschreibung erfolgt, sofern ein selbstständiger Satz (also mit Subjekt und Verb) folgt, dass ein Semikolon als Satzzeichen zur Verbindung zweier

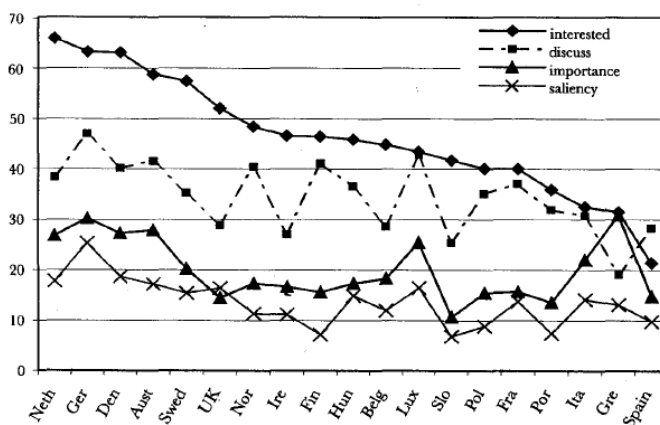
gleichrangiger Sätze oder Wortgruppen verwendet wird usw. Wer im Setzen von Satzzeichen unsicher ist, der / die möge sich darüber noch einmal nachhaltig informieren (z. B. im Regelwerk zur deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung des Instituts für Deutsche Sprachen, vgl. <http://www.ids-mannheim.de/service/reform/>).

Bei der *Verwendung von Zahlen* sollten Sie darauf achten, dass die Zahlen von null bis zwölf grundsätzlich nicht in Ziffernform, sondern als „Zahlworte“ (eins, zwei, drei usw.) ausgeschrieben werden. Das gilt freilich nicht für Dezimalzahlen (z. B. 0,7; 2,6), mathematische Gleichungen (z. B. $2+3=5$) oder für die Angabe von Seitenzahlen (vgl. Seite 11).

Als *Dezimaltrennzeichen* ist grundsätzlich das Komma (z. B. 5,7 Prozent, 123,45 EUR) zu verwenden, Zahlen mit mehr als vier Stellen werden i. d. R. durch ein geschütztes Leerzeichen (beim Textverarbeitungsprogramm „Microsoft Word“ z. B. mit der Tastenkombination `Strg + Umschalt + Leertaste`) (z. B. 123 456 Einwohner, 9 875 432,75 EUR) oder durch einen Punkt (z. B. 123.456 Einwohner, 9.875,43 EUR) gekennzeichnet, wobei keine Zeilenumbrüche innerhalb einer Zahl auftreten dürfen. Wenn Sie Zahlenwerte in Tabellen darstellen wollen, so sind diese grundsätzlich rechtsbündig (und keinesfalls zentriert!) anzuordnen. Gleichsam ist (nicht nur in Tabellen, sondern auch im gesamten Fließtext) darauf zu achten, dass Zahlenwerte einheitlich und nicht mal als ganze Zahl und dann wieder mit Dezimalstelle angegeben werden.

Wenn Sie in Ihrer Arbeit *Tabellen oder Graphiken* verwenden, so ist darauf zu achten, dass diese jeweils eine Überschrift und eine Nummerierung sowie eine Quellenangabe (ggf. auch noch eine Legende, in der Abkürzungen, Symbole o. Ä. erläutert werden) erfordern.

Abb. 1: Bewertung politischer Beteiligung in Prozent.



(Quelle: van Deth 2008: 198).

Wenn eigene Darstellungen (z. B. selbst erstellte Tabellen oder Abbildungen) zum Einsatz kommen, so ist als Quellenangabe (Quelle: eigene Darstellung) anzugeben.

4.2 Zitation

Das Verfassen wissenschaftlicher Texte erfordert unbedingt die Angabe der herangezogenen Quellen. Das erleichtert dem Leser bzw. der Leserin wie auch Ihnen (wenn Sie z. B. später Ihre Arbeit noch einmal lesen), zu erkennen, worauf sich Ihre Arbeit stützt. Und es macht zugleich auch deutlich, welche Quellen Sie *nicht* herangezogen haben. Durch die Quellenangabe dokumentieren Sie also, wie gründlich und sorgfältig Sie gearbeitet haben. Es ist ein Grundkriterium des wissenschaftlichen Arbeitens, dass die Argumentation Ihrer Überlegungen und die herangezogenen Thesen, Fakten, Einschätzungen usw. nachvollziehbar und belegbar sind.

Machen Sie durch eine Quellenangabe unbedingt kenntlich, welche Argumente Sie wörtlich oder sinngemäß von anderen Autorinnen oder Autoren übernommen haben. Es muss unbedingt erkennbar sein, welche Gedanken zitiert wurden und welche Aussagen auf eigenständigen Überlegungen fußen. Grundsätzlich sind alle Aussagen, Zahlenangaben, Daten usw., die einer bestimmten Person, Institution, Statistik usw. zugeordnet werden können, (direkt oder indirekt) zu zitieren. Und alle namentlich genannten (auch die ggf. sekundär zitierten) Quellen, die im laufenden Text Erwähnung finden, müssen dann im Literaturverzeichnis aufgenommen werden.

So wichtig auch der entsprechende Nachweis der verwendeten Literatur ist, so sollten Sie hierbei jedoch nicht „überevorsichtig“ vorgehen und nach jedem Wort oder nach jedem Halbsatz eine Quellenangabe setzen, zumal dann nicht, wenn es sich stets um dieselbe Quelle handelt. Das raubt nur unnötigen Platz und stört zudem den Lesefluss. Stilvoller erscheint es, wenn Sie zu Beginn eines Absatzes durch einen entsprechenden Verweis darauf aufmerksam machen, dass sich die folgenden Überlegungen auf ein bestimmtes Werk, oder auf einen bestimmten Passus eines Werkes beziehen.

Beispiel:

So hat z. B. Anthony Giddens (1984: 191 ff.) einige neue Regeln der soziologischen Methode aufgestellt, die er in vier Kategorien unterteilt: ...

In den Sozialwissenschaften hat sich gemeinhin die *US-amerikanische Zitierweise (Harvard-System)* durchgesetzt, wobei die Kurzbelege direkt in den Text (unmittelbar nach dem Zitat bzw. nach dem Verweis) integriert sind und *nicht* wie in der deutschen Zitierweise in den Fußnoten angegeben werden (vgl. dazu z. B. die Zitierrichtlinien in den einschlägigen soziologischen Periodica). Die Fußnoten sollen inhaltlichen Kommentaren vorbehalten bleiben und

möglichst sparsam verwendet werden, denn sie unterbrechen den Lesefluss und erscheinen als ein sich selbst ins Wort fallen.

Über die vermeintlich richtige Form des Zitierens lässt sich gewiss trefflich streiten. Allgemein gilt, dass Literaturhinweise im Text durch Nennung des Namens des Autors bzw. der Autorin, des Erscheinungsjahres und ggf. der Seitenzahl anzugeben sind (z. B: Giddens 1984: 191 ff.). Ob man nun Giddens (1984: 191 ff.) oder Giddens (1984, S. 191 ff.) angibt, ist mehr oder weniger ins Belieben des Einzelnen gestellt. Wichtig ist nur, dass es einheitlich geschieht und dass Argumentation und Belege zurückverfolgt werden können.

4.2.1 Wörtliches Zitieren

Direktes, wörtliches Zitieren ist grundsätzlich nur zu verwenden, wenn das Zitat einen Sachverhalt prägnant auf den Punkt bringt, für den man mit eigenen Worten keine bessere Formulierung findet. Es muss für den Leser bzw. die Leserin ersichtlich sein, warum an dieser Stelle das Zitat sinnvoll ist. Insofern erscheint es eher ratsam, mit direkten Zitaten eher sparsam umzugehen. Wenn wörtlich zitiert wird, müssen die Zitate *vollständig und originalgetreu* übernommen werden, auch wenn das Original fehlerbehaftet ist. In diesem Falle müssen die Fehler im Zitat mit einem [sic!]³ (lat. *sīc*, „so“, „wirklich so“) gekennzeichnet werden (z. B. „Nach Darstellung [sic!] von Müller“).

Zitate von bis zu drei Schriftzeilen werden mit An- und Abführungszeichen in den Text integriert; längere Zitate sind einzurücken. Dabei gilt es, genau und wortgetreu zu zitieren!! Bei Zitaten, die weder in deutscher noch in englischer Sprache verfasst wurden, kann eine Übersetzung grundsätzlich nützlich sein. Eigene Ergänzungen werden durch eckige Klammern [..., *Anm. d. Verf.*], Auslassungen durch drei Punkte in runder Klammer (...) gekennzeichnet. Rechtschreibfehler sind im Original nicht zu verbessern, sondern gegebenenfalls mit einem [sic!] zu kennzeichnen.

Wenn wörtliche Zitate in den Text integriert werden, müssen sie auch in die Syntax des Satzes eingepasst werden, d. h. der gesamte Satz muss flüssig und bruchlos gelesen werden können. Notfalls müssen zu diesem Zweck einige Wörter in eckigen Klammern in das Zitat ergänzend eingefügt werden. Auf jeden Fall muss für jedes wörtliche Zitat die Fundstelle in einer Literaturangabe nachgewiesen werden.

³ Gelegentlich findet man statt eines [sic!] mit einem Ausrufezeichen auch ein [sic] ohne Ausrufezeichen oder nur ein Ausrufezeichen [!].

Beispiel:

„Die Normalitätsrichter sind überall anzutreffen. Wir leben in der Gesellschaft des Richter-Professors, des Richter-Arztes, des Richter-Pädagogen, des Richter-Sozialarbeiters; sie alle arbeiten für das Reich des Normativen; ihm unterwirft ein jeder an dem Platz, an dem er steht, den Körper, die Gesten, die Verhaltensweisen, die Fähigkeiten, die Leistungen. In seinen kompakten und diffusen Formen, mit seinen Eingliederungs-, Verteilungs-, Überwachungs- und Beobachtungssystemen war das Kerker-system in der modernen Gesellschaft das große Fundament der Normalisierungsmacht.“ (Foucault [1975] 1977: 392 f.)

Einige mögen sich jetzt fragen, was das f. hinter der Seitenangabe zu bedeuten hat; es bedeutet, dass das Zitat auf der Seite 392 beginnt und bis auf die Seite 393 reicht. Steht ein ff. hinter der Seitenzahl, so reicht das Zitat noch über die erste nachfolgende Seite hinaus. In jedem Falle sollte hinter dem f. bzw. ff. der zu setzende Punkt nicht vergessen werden.

4.2.2 Indirektes Zitieren

Werden sinngemäß der Gedanke oder die Gedanken eines Autors/einer Autorin (oder mehrerer Autor/innen) wiedergegeben, so muss auch in diesem Falle im laufenden Text darauf verwiesen werden. Gleiches gilt für den Verweis auf angeführte Zahlenangaben. Auch hier ist unbedingt auf die zugrunde liegende Quelle zu verweisen.

Beispiele:

Organisationen sind komplexe Gebilde, die sich nach Scott (1986: 35 ff.) in einer vereinfachten Form in die vier Kernelemente von *Sozialstruktur (normative Struktur und Verhaltensstruktur)*, *Organisationszielen*, *Beteiligten* und *technisch-räumlicher Ausstattung* modellhaft unterteilen lassen.

Um die ‚*doppelte Hermeneutik*‘ (vgl. Giddens 1997: 429 f.) der Begriffe in Betracht zu ziehen ...

Nach einer Studie von TNS Infratest (2008: 108 ff.) sind die Nettoeinkommen von älteren Ehepaaren in den alten Bundesländern seit 1992 um 30 % und die der Alleinstehenden um ca. 20 % gestiegen ...

Wenn im laufenden Text aus Büchern oder Zeitschriftenartikeln zitiert wird, dann ist neben Autor/in und Jahr der Veröffentlichung auch die konkrete Seitenzahl zu nennen – z. B. (Scott 2008: 35) – bzw. auf den entsprechenden Passus im Werk zu verweisen (vgl. Scott 2008: 35 ff.).

Wenn zwei Autoren den gleichen Nachnamen tragen, sind zur Unterscheidung die Initialen der Vornamen hinzuzufügen (z. B.: B. Turner 2008; V. Turner 2005). Wenn Sie einen Autoren bzw. eine Autorin mit mehr als einer Veröffentlichung pro Erscheinungsjahr zitieren,

dann sind die Buchstaben a, b, c usw. der Jahreszahl hinzufügen (z. B. Bourdieu 1983a: 112; Bourdieu 1983b: 185; Bourdieu 1983c: 320).

Oftmals wird darum ersucht, bei mehrfacher Zitierung der gleichen Quelle die Literaturhinweise in dieser Form zu wiederholen und auf Abkürzungen wie „a.a.O.“, „op.cit.“ oder „ebd.“ zu verzichten. Wenn auf zwei Autoren oder Autorinnen verwiesen wird, so sind entsprechend beide Namen anzugeben (z. B. Berger, Luckmann 1969) bei drei und mehr Autoren ist i. d. R. nur der Name des Erstautoren bzw. der Erstautorin zu nennen und der Zusatz „et al.“ (et alii, dt.: und andere) hinzuzufügen (z. B. Bourdieu et al. 1991).⁴ Mehrere aufeinander folgende Literaturhinweise werden durch ein Semikolon getrennt (z. B.: vgl. u. a. Dahrendorf 1959; Mandel 1984; Schüle, Brunner 1994).

Zitate aus zweiter Hand (zitiert nach ...) sind möglichst zu vermeiden, indem die Ursprungsquelle gesucht und zitiert wird. Sekundäres Zitieren ist nur dann akzeptabel, wenn die ursprüngliche Quelle nicht zugänglich ist. Aber Inhalte, die mit Literaturverweisen belegt werden, sollten mit eigenen Augen gesichtet werden! Denn kaum etwas ist peinlicher, als eine fehlerhafte Literaturangabe in der eigenen Arbeit zu übernehmen!

Vorsicht ist auch bei der *Zitation von Internetquellen* geboten. Solche sollten nur dann zitiert werden, wenn der/die Urheber/in klar identifizierbar ist/sind und die Inhalte mit Methoden gewonnen wurden, die den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens genügen (z. B. wissenschaftliche Online-Journals). Wenn Quellen aus dem Internet zitiert werden, dann reicht nicht der allgemeine Hinweis auf die Website (z. B. www.destatis.de), vielmehr muss stets die genaue URL-Adresse (*Uniform Resource Locator[URL]*, dt.: einheitlicher Quellenanzeiger) mit dem entsprechenden Zugriffsdatum angegeben werden, weil andernfalls das Material kaum wieder auffindbar ist.

⁴ Im Literaturverzeichnis sind dann jedoch alle Autor/innen zu nennen.

Beispiele:

„Am 31.12.2008 hatte Deutschland rund 82 002 000 Einwohner.“ (StaBA 2010a)
Nach Angabe des Statistischen Bundesamtes lag die Geburtenziffer des Jahres 2008 bei durchschnittlich 1,38 Kindern je Frau (vgl. StaBA 2010b).

Der entsprechenden Literaturhinweise in Literaturverzeichnis wären dann:

StaBA (Statistisches Bundesamt) (2010a): Bevölkerungsstand. URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Aktuell,templateId=renderPrint.psml> (Download 11.12.2010).

StaBa (Statistisches Bundesamt) (2010b): Geburtenentwicklung. URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/AktuellGeburtenentwicklung,templateId=renderPrint.psml#Geburtenziffer> (Download: 11.12.2010).

Die nicht kenntlich gemachte Verwendung von Literatur, aber auch von Bildern, Graphiken oder Tabellen – z. B. die Verwendung von Texten oder Textstücken aus dem Internet oder aus gedruckten Quellen (ohne Quellenangabe) –, wird als Täuschung bzw. Plagiat geahndet (vgl. auch unter Punkt 8).

4.3 Literaturangaben im Literaturverzeichnis

Ähnlich wie bei der Zitation im Fließtext gibt es auch bei der Erstellung des Literaturverzeichnisses unterschiedliche Gepflogenheiten des Vorgehens. Literaturangaben können z. B. nach den Regelungen der einschlägigen soziologischen Fachzeitschriften (z. B. Berliner Journal für Soziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Zeitschrift für Soziologie) vorgenommen werden. Wichtig ist jedoch, dass alle zitierten und in der Arbeit angegebenen Quellen *alphabetisch nach Autor/innennamen und je nach Autor/in nach Erscheinungsjahr geordnet* aufgeführt werden (siehe dazu das Literaturverzeichnis dieses Leitfadens). Dabei ist das Erscheinungsdatum der Originalausgabe in eckige Klammern zu setzen, in jedem Falle ist auch anzugeben, welche Auflage Sie benutzt haben (bei der Erstauflage muss das nicht gesondert ausgewiesen werden).

Bei *Monographien* gilt die Regelung, dass in folgender Reihenfolge Name, Vorname, Erscheinungsjahr, Titel, Erscheinungsort und Verlagsname genannt werden.

Beispiele:

Elias, Norbert ([1970] 1991): Was ist Soziologie? 6. Auflage. Weinheim, München: Juventa.
Foucault, Michel ([1975] 1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Schütz, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Bd. 3: Studien zur phänomenologischen Philosophie. Den Haag: Martinus Nijhoff.

Bei *Zeitschriftenbeiträgen* gilt die Regelung, dass in folgender Reihenfolge Name, Vorname, Erscheinungsjahr, Titel, Zeitschrift, Jahrgangs- und Heftnummer sowie die Seitenzahlen angegeben werden.

Beispiele:

Durkheim, Émile ([1900] 2009): Die Soziologie und ihr Wissenschaftsbereich. In: Berliner Journal für Soziologie 19/2: 164–180.
Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78/6: 1360–1380.
Weber, Max ([1906] 2005): Germany – Agriculture and Forestry. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 57/1: 139–147.

Bei *Beiträgen aus Sammelbänden, Anthologien und Lexika* gilt die Regelung, dass in folgender Reihenfolge Name, Vorname, Erscheinungsjahr, Titel, Name/n, Vorname/n der Herausgeber/innen, Titel des Gesamtwerkes, Erscheinungsort, Verlagsname und Seitenzahlen angegeben werden.

Beispiele:

Granovetter, Mark S. (1992): Economic Action and Social Structure. The Problem of Embeddedness. In: Granovetter, Mark S.; Swedberg, Richard (Eds.): The Sociology of Economic Life. Colorado: Westview Press, 53–81.
Luhmann, Niklas (1990): Der medizinische Code. In: Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, 183–195.
Parsons, Talcott ([1940] 1968): Ansatz zu einer analytischen Theorie der sozialen Schichtung. In: Parsons, Talcott: Beiträge zur soziologischen Theorie. Hrsg. und eingeleitet von Dietrich Rüschemeyer. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 180–205.

Bei Beiträgen aus *Online-Journals* gilt die gleiche Regelung wie bei gedruckten Zeitschriftenbeiträgen, nur dass die Anzahl der Absätze in eckigen Klammern, die Artikelnummer des Beitrags sowie die vollständige URL-Adresse und das Zugriffsdatum hinzugefügt werden.

Beispiel:

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 1/1, Art. 22. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Download: 12.12.2010).

Bei Beiträgen aus so genannter „*grauer Literatur*“ (Publikationen, die nicht über den Buchhandel vertrieben werden, z. B. Manu- bzw. Typoskripte, Geschäftsberichte, Tagungsberichte, Programmhefte, Vorabdrucke [Preprints], unveröffentlichte Forschungsberichte, Diplom- oder Seminararbeiten) ist neben den obligatorischen bibliographischen Angaben auch der spezifische Status (z. B. unveröffentlichtes und vervielfältigtes Manu-/Typoskript [MS/TS]) sowie der Standort der Quelle anzugeben.

Beispiele:

Heberle, Rudolf (1932): Volkspartei oder Klassenpartei? Bemerkungen zu Hans Freyers Sinndeutung des Nationalsozialismus (unveröff. TS v. 20.03.1932, 13 S.) (Landesbibliothek Schleswig-Holstein: Cb 103:01).

Weisser, Gerhard (1957): Einige Grundbegriffe der Sozialpolitiklehre. Köln (unveröff. u. vervielf. TS, im Besitz d. Verf.).

Wilker, Michael (1989): Der Begriff Kommunikation bei Niklas Luhmann und Jürgen Habermas. 143 Bl. Osnabrück, Univ., Diplomarbeit. (UB Osnabrück: 8029-956 9M).

5 Anmerkungen zu Plagiaten und zum Korrekturlesen

Wenn auf einer Hausarbeit der Name des Verfassers bzw. der Verfasserin steht, gehen wir davon aus, dass diese/r (und ausschließlich diese/r) die Arbeit geschrieben hat. Das ‚Recyclen‘ von Hausarbeiten (z. B. durch die Recherche schon verfasster Arbeiten im Internet) bzw. die Übernahme von Texten oder Textstücken aus dem Internet, ohne Angabe der Quelle wird als bewusstes Aneignen fremden Geistesgutes verstanden und als *Plagiat* geahndet (vgl. § 51 UrhG). Das gilt auch für die Abgabe einer selbstverfassten Schrift, die bereits an anderer Stelle (z. B. in einem anderen Seminar) einmal eingereicht wurde (Selbstplagiat, vgl. § 24 UrhG). Eine Täuschung führt dazu, dass die Arbeit nicht angenommen wird und damit als nicht bestanden gilt.

Bedenken sie, dass Hausarbeiten mit einschlägiger Software auf Plagiatstellen überprüft werden können und ein Plagiat als Betrugsversuch gewertet wird und bei Vorsatz zur Exmatrikulation führen kann.

Am Ende einer schriftlichen Hausarbeit haben Sie mit Ihrer Unterschrift zu dokumentieren, dass Sie die Arbeit eigenständig verfasst, alle benutzten Quellen und Hilfsmittel angegeben und die Arbeit noch nicht an anderer Stelle als schriftliche Prüfungsleistung eingereicht haben. Eine entsprechende Erklärung sollte folgendermaßen aussehen:

Erklärung zu selbstständigem Arbeiten

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Ferner versichere ich, dass diese Arbeit noch nicht zum Zwecke einer schriftlichen Prüfungsleistung an anderer Stelle vorgelegen hat.

Datum, *Unterschrift*

Bevor Sie Ihre Arbeit offiziell einreichen, sollten Sie Ihr Werk nach der Fertigstellung noch einmal *gründlich* Korrektur lesen und ggfs. auch zusätzlich noch von einer anderen Person gegenlesen lassen. Dabei reicht es zumeist kaum aus, wenn Sie einfach nur die automatische Rechtschreibüberprüfung Ihres Textverarbeitungssystems in Anspruch nehmen. Ein solches Programm erkennt i. d. R. keine Interpunktionsfehler. Auch der Einsatz einer automatischen Silbentrennung bringt oftmals nur neue Fehler hervor, wenn z. B. nicht nur nach der ersten Silbe, sondern mitunter gar nach dem ersten Buchstaben eines Wortes getrennt wird (z. B. „eben“ oder „I-deologie“), was nach der Regelung der deutschen Rechtschreibung nicht zulässig ist. Außerdem sollten niemals mehr als drei Trennungen in drei aufeinander folgenden Zeilen vorgenommen werden. Auch ist darauf zu achten, dass einzelne Zeilen eines Absatzes („Hurenkind“ oder „Schusterjunge“) nicht durch einen Seitenwechsel abgetrennt werden.

Gänzlich unabhängig von derartigen Formalia empfiehlt sich eine Korrekturlesung des Geschriebenen aber auch hinsichtlich der Überprüfung des Verständnisses und der logischen Stringenz Ihrer Argumentation bzw. in Bezug auf die Ausdrucksweise und auf den sprachlichen Stil Ihrer Verschriftlichung. Insofern empfiehlt es sich durchaus, den Text mindestens zweimal zu kontrollieren:

- a) zum einen auf Rechtschreibung, Interpunktion und formale Gestaltung,
- b) zum anderen auf Verständnis, klarer Argumentation und inhaltliche Bündigkeit.

Scheuen Sie sich auch nicht davor, Ihren Text vorab von jemand anders lesen zu lassen. Vier Augen sehen immer mehr als zwei. Denken Sie vor allem daran, rechtzeitig mit der Korrektur zu beginnen, denn die mit „heißer Nadel gestrickten Arbeiten“ genügen oftmals nicht den Anforderungen.

6 Hinweise zu Referaten

Die Kunst des Referierens will erst einmal gelernt sein. Vielleicht sind Sie bereits in der Schule oder im Beruf damit vertraut gemacht worden, eigene Gedanken vor einer kleineren oder größeren Gruppe zu präsentieren. Wenn dem so ist, dann wissen Sie auch, dass die Anforderungen an solch ein Referat – je nach Lehrer oder Chef – sehr unterschiedlich sein können. Das ist in der Hochschule nicht anders. Auch hier variieren die Anforderungen (z. B. zeitlicher Umfang, Breite und Tiefe des vorzustellenden Themas, Darstellungsform) zum Teil beträchtlich. Dafür können verschiedenen Gründe (z. B. die Anzahl und Zusammensetzung der Seminarteilnehmer/innen, die didaktische Konzeption, das gewählte Themenspektrum) ausschlaggebend sein.

Mitunter wird nur ein knappes *Impulsreferat* erwartet, um dann im weiteren Verlauf der Veranstaltung vor allem gemeinsam zu debattieren. Hier sollen dann – wie der Name es bereits andeutet – Impulse für die weitere kontroverse Diskussion gesetzt werden. Im Impulsreferat werden oftmals in stark begrenzter Redezeit (z. B. zehn Minuten) die Kerndaten eines spezifischen Themenkomplexes kurz und prägnant vorgestellt und ggf. in entsprechenden Thesen verdichtet. Impulsreferate setzen zumeist voraus, dass die Seminarteilnehmer/innen über einen vergleichbaren (z. B. durch gemeinsame Lektüre gewonnenen) Kenntnisstand verfügen, der eben durch den einleitenden Impuls angeregt, im weiteren Veranstaltungsverlauf vertieft und kontrovers behandelt wird.

Andere Referate sind zeitlich gedehnter und haben auch eine ganz andere Funktion. Die *klassischen Referate* werden oftmals eingesetzt (vgl. Bromme, Rambow 1993), um

- den Nachweis über die aktive Erarbeitung eines Themenfeldes zu erbringen (Kenntnisnachweis),
- anderen Studierenden den Seminarstoff darzubieten (Unterrichtsfunktion),
- das Halten von Vorträgen (Vortragkunst) zu üben.

Welche konkreten Anforderungen an einen Vortrag bzw. an ein Referat gestellt werden, wird Ihnen (spätestens) zu Veranstaltungsbeginn (oftmals auch bereits in der Vorankündigung der

Lehrveranstaltung im UNIVIS) mitgeteilt. Unabhängig davon sollten Sie möglichst zu Beginn Ihrer Vorbereitungen für das Referat (und das nicht erst eine Woche vor dem Referatstermin) Rücksprache mit dem Veranstaltungsleiter bzw. der Veranstaltungsleiterin halten, um evtl. Unklarheiten oder Missverständnisse zu vermeiden oder zu beseitigen. Vergewissern Sie sich, was von Ihnen erwartet wird. Nutzen Sie dafür die Sprechstunden der Dozenten und Dozentinnen oder verlangen Sie nach einem separaten Gesprächstermin. Dies ist sinnvoller, als mit der Ungewissheit zu leben, evtl. dass Thema zu verfehlen oder den Ansprüchen nicht zu genügen.

Wie auch immer die konkreten Anforderungen (z. B. Referatslänge, Themenvielfalt, theoretische oder methodische Vorkenntnisse, besondere Präsentationstechniken) sein mögen, bereiten Sie sich sorgsam vor. Finden Sie eine *sinnvolle Gliederung*, überlegen Sie sich *Leitfragen* und spinnen Sie einen *roten Faden* Ihres Vortrags. Hier gelten ähnliche Anforderungen wie bei der Hausarbeit (s.o.).

Ein wichtiger Aspekt ist dabei immer die Frage, welchen Stellenwert Ihr Beitrag im *Kontext der Gesamtveranstaltung* hat. Stellen Sie Bezüge zu den im bisherigen bzw. im künftigen Seminarverlauf behandelten Themen her. Achten Sie darauf, dass die von Ihnen behandelten Fragen nicht verbindungslos im Raum stehen bleiben. Greifen Sie ggf. noch einmal kurz auf die Erkenntnisse vorangegangener Seminarsitzungen zurück.

Versuchen Sie Ihren Vortrag *möglichst frei* zu halten. Selbstverständlich können Sie während Ihres Beitrages auf Notizen zurückgreifen. Wie Sie die im Einzelnen ausgestalten (z. B. Mind-Map/Gedächtniskarte, Stichwortliste), ist Ihrem persönlichen Gusto überlassen. Aber denken Sie daran, dass für Ihre Zuhörer/innen kaum etwas langweiliger ist, als einen monoton vorgetragenen Text vorgelesen zu bekommen. Versuchen Sie Ihr Thema möglichst lebendig vorzutragen, plausibilisieren Sie komplexere Gedankengänge mit einfachen Beispielen, nutzen Sie durchaus rhetorische Figuren, um die Aufmerksamkeit Ihrer Zuhörer/innen zu gewinnen, binden Sie ggf. das Auditorium ein: Stellen Sie Fragen, lassen Sie Zwischenfragen zu, aber verlieren Sie dabei nicht aus dem Auge, dass es letztlich um den Inhalt und weniger (aber auch!) um die Form Ihres Redebeitrages geht. Bedenken Sie auch, dass Ihr Vortrag interessanter wird, wenn Sie neben der deskriptiven Information auch analytische Perspektiven aufzeigen und versuchen, anhand einer Fragestellung oder einer These Zusammenhänge, Besonderheiten, Kontinuitäten oder Wandel aufzuzeigen.

Seien Sie darauf bedacht, die vorgegebene Redezeit einzuhalten. Die sollte weder über- noch unterschritten werden. Ein Referat, das die gesamte Veranstaltungszeit in Anspruch nimmt,

hat seinen Zweck verfehlt. Proben Sie deswegen im Vorwege Ihr Referat (ggf. vor dem Spiegel, besser in Anwesenheit anderer). Das schult Sie nicht nur in Ihrem Zeitmanagement, das eröffnet Ihnen auch die Möglichkeit, ein erstes Feedback zum Verständnis Ihrer Ausführungen zu erhalten.

Zu einem guten Referat gehört heute oftmals auch eine entsprechende *Visualisierung* bzw. *Präsentation*. Aber bedenken Sie, dass der gewählte Medieneinsatz (z. B. Folienpräsentation, Poster/Wandtafeln, EDV-gestützte Präsentationsprogramme) nur ein *Hilfsmittel* zur Unterstützung Ihres Vortrages sein kann. Das gewählte Medium hat lediglich eine *Unterstützungsfunktion* und ersetzt keinesfalls einen gelungenen Vortrag. Insofern sollten Sie sich auch davor hüten, die verbal vorgetragenen Inhalte einfach noch einmal in gedruckter Form an die Wand zu projizieren. Ein an die Wand geworfenes Bild zieht die Aufmerksamkeit auf sich und lenkt damit zugleich vom gesprochenen Wort ab. Illustrationen eignen sich vor allem immer dann, wenn es sich um Informationen handelt, die gar nicht oder nur schlecht vorgetragen werden können (z. B. Bilder, Tabellen, Graphiken), oder wenn wichtige Details (z. B. Definitionen, Namen, Fachbegriffe) in Erinnerung gerufen werden oder wenn allgemeine Thesen, zentrale Ergebnisse oder andere wichtige Botschaften in Erinnerung bleiben sollen.

Bedenken Sie auch, dass Sie beim Halten Ihres Referates nicht grundsätzlich von der Unkenntnis Ihrer Zuhörer/innen ausgehen müssen. In der Regel bereitet sich jede/r Seminarteilnehmer/in auf die Thematik Ihres Vortrages vor, sodass es bei Unverständnissen oder Unklarheiten in Ihrem Vortrag automatisch zu Nachfragen kommt.

Literatur

- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1969):* Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bourdieu, Pierre (1983a):* Erving Goffman, Discoverer of the Infinitely Small. In: *Theory, Culture, and Society* 2: 112–113.
- Bourdieu, Pierre (1983b):* Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderheft 3*. Göttingen: Schwartz, 183–198.
- Bourdieu, Pierre (1983c):* The Field of Cultural Production, or: The Economic World Reversed. In: *Poetics* 12: 311–356.
- Bourdieu, Pierre; Chamboredon, Jean-Claude; Passeron, Jean-Claude (1991):* Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis. Berlin: de Gruyter.
- Bromme, Rainer; Rambow, Rifklef (1993):* Die Verbesserung der mündlichen Präsentation von Referaten: Ein Ausbildungsziel und zugleich ein Beitrag zur Qualität der Lehre. In: *Das Hochschulwesen* 41/6: 289–297. URL: <http://wwwpsy.uni-muenster.de/Psychologie.inst3/AEbromme/service/leitfaden/referate.html> (Download: 12.12.2010).
- Dahrendorf, Ralf (1959):* Class and conflict in industrial society. London: Routledge & Kegan Paul.
- van Deth, Jan (2008):* Social Capital and Political Involvement. In: Meulemann, Heiner (Hrsg.): *Social Capital in Europe: Similarity of Countries and Diversity of People? Multi-level Analyses of the European Social Survey 2002*. Brill: Leiden, 191–218.
- Durkheim, Émile ([1900] 2009):* Die Soziologie und ihr Wissenschaftsbereich. In: *Berliner Journal für Soziologie* 19/2: 164–180.
- Ebster, Claus; Stalzer, Lieselotte; Ebster-Stalzer (2008):* Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Wien: UTB Wirtschaftswissenschaften, Sozialwissenschaften.
- Eco, Umberto (2010):* Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. 13. Aufl. Wien: UTB/facultas.
- Elias, Norbert ([1970] 1991):* Was ist Soziologie? 6. Auflage. Weinheim, München: Juventa.
- Foucault, Michel ([1975] 1977):* Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Franck, Norbert; Stary, Joachim (Hrsg.) (2009):* Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. Paderborn: Schöningh.
- Geser, Hans; Martucci, Angela (2009):* Wie schreibe ich (m)eine Seminararbeit? Proseminar „Soziologische Fragestellungen“ vom 26. Nov. 2009. Zürich: Universität Zürich. URL: http://www.geser.net/gesleh/PS_09/Wie%20schreibe%20ich%20m%28m%29eine%20Seminararbeit_Inet.pdf (Download: 07.12.2010)
- Giddens, Anthony (1984):* Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Giddens, Anthony (1997):* Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 3. Auflage. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Granovetter, Mark S. (1973):* The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78/6: 1360–1380.
- Granovetter, Mark S. (1992):* Economic Action and Social Structure. The Problem of Embeddedness. In: Granovetter, Mark S.; Swedberg, Richard (Eds.): *The Sociology of Economic Life*. Colorado: Westview Press, 53–81.
- Heberle, Rudolf (1932):* Volkspartei oder Klassenpartei? Bemerkungen zu Hans Freyers Sinndeutung des Nationalsozialismus (unveröff. TS v. 20.03.1932, 13 S.) (Landesbibliothek Schleswig-Holstein: Cb 103:01).
- Knellangen, Wilhelm (o.J.):* Einführung in wissenschaftliches Arbeiten (unveröff. TS, Universität Kiel, Institut für Sozialwissenschaften, Bereich Politikwissenschaft, im Besitz d. Verf.).
- Luhmann, Niklas (1990):* Der medizinische Code. In: Luhmann, Niklas: *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 183–195.
- Mandel, Ernest (1984):* Karl Marx – Die Aktualität seines Werkes. Frankfurt a. M.: isp-Verlag.
- Parsons, Talcott ([1940] 1968):* Ansatz zu einer analytischen Theorie der sozialen Schichtung. In: Parsons, Talcott: *Beiträge zur soziologischen Theorie*. Hrsg. und eingeleitet von Dietrich Rüschemeyer. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 180–205.

- Pradetto, August (2002)*: Hausarbeiten, Literaturberichte. Referate, Periodika (Osteuropa und Internationale Politik) (unveröff. TS, Universität der Bundeswehr Hamburg, Institut für Internationale Politik, im Besitz der Verf.).
- Rost, Friedrich (2008)*: Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Schüle, Johann August; Brunner, Karl-Michael (1994)*: Soziologische Theorien. Eine Einführung für Amateure. Wien: Springer.
- Schütz, Alfred (1971)*: Gesammelte Aufsätze. Bd. 3: Studien zur phänomenologischen Philosophie. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Scott, W. Richard (2008)*: Institutions and Organizations. Ideas and Interests. 3rd ed. Los Angeles [u. a.]: Sage.
- StaBA (Statistisches Bundesamt) (2010a)*: Bevölkerungsstand. URL: <http://www.destatis.de/jet-speed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Aktuell,templateId=renderPrint.psml> (Download 11.12.2010).
- StaBa (Statistisches Bundesamt) (2010b)*: Geburtenentwicklung. URL: <http://www.destatis.de/jet-speed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/AktuellGeburtenentwicklung,templateId=renderPrint.psml#Geburtenziffer> (Download: 11.12.2010).
- TNS Infratest Sozialforschung (2008)*: Alterssicherung in Deutschland 2007 (ASID '07). Zusammenfassung wichtiger Untersuchungsergebnisse. München: TNS Infratest Sozialforschung.
- Turner, Bryan S. (2008)*: The Body & Society. Explorations in Social Theory. 3. ed. London [u. a.]: Sage.
- Turner, Victor (2005)*: Das Ritual: Struktur und Anti-Struktur. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- UrhG*: Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz) vom 9. September 1965 (BGBl. I S. 1273), zuletzt geändert durch Artikel 83 des Gesetzes vom 17. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2586). URL: <http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/urhg/gesamt.pdf> (Download: 12.12.2010).
- Weber, Max ([1904] 1991)*: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Weber, Max: Schriften zur Wissenschaftslehre. Stuttgart: Reclam, 21–101.
- Weber, Max ([1906] 2005)*: Germany – Agriculture and Forestry. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 57/1: 139–147.
- Weisser, Gerhard (1957)*: Einige Grundbegriffe der Sozialpolitiklehre. Köln (unveröff. u. vervielf. TS, im Besitz d. Verf.).
- Wilker, Michael (1989)*: Der Begriff Kommunikation bei Niklas Luhmann und Jürgen Habermas. 143 Bl. Osnabrück, Univ., Diplomarbeit. (UB Osnabrück: 8029-956 9M).
- Witzel, Andreas (2000)*: Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 1/1, Art. 22. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Download: 12.12.2010).

Anhang: Beispiel für das Deckblatt

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Institut für Sozialwissenschaften, Bereich Soziologie
Prof. Dr. Barbara Hölscher
Proseminar: Einführung in die Medienforschung (Spezielle Soziologie)
Veranstaltungsnummer: 200044
Sommersemester 2008

Die Assoziation von Jugend als Markensymbolik

Sabine Konsumentin
Olshausenstraße 75
24118 Kiel
sabine.konsumentin@hotmail.de
3. Fachsemester
Matrikelnummer: 645321
Bachelor Soziologie / Politikwissenschaft

Kiel, 30.08.08